

Besprechungen

Goethe-Bücher

Goethes Faust. Von Herman Hefele. 80 (204 S.) Stuttgart 1931, Fr. Frommann. M 4.20

Nicht als Literaturhistoriker will der Verfasser Goethes Faust erklären, deuten und würdigen. Der Gegenstand seines Versuches ist, wie er uns versichert, ein geschichtlicher im eigentlichen Sinn des Wortes. „So wie man sonst wohl die Geschichte eines Volkes oder eines Staates, eines Krieges oder einer Persönlichkeit darzustellen pflegt, so soll hier die Geschichte eines Kunstwerks gegeben werden. Nicht etwa die Geschichte seiner äußern Wirkung während des letztvergangenen Jahrhunderts, seine Bühnengeschichte oder die Geschichte seiner Verbreitung, seiner Auslegung oder seines Einflusses auf das geistige Leben seiner Zeit, sondern die Geschichte seines eigenen organischen Innenlebens, seines Wachsens und sich Entfaltens. Ich werde versuchen, Goethes Faust in seiner Entstehung und aus seiner Entstehung heraus zu begreifen, so, als wäre dies größte Kunstwerk des deutschen Geistes ein lebendiger Organismus, eine Persönlichkeit gleichsam, die eine Geschichte hat und die ihren Sinn und ihr Wesen eben in ihrer Geschichte offenbart“ (S. 11).

Wie Hefele schon im Vorwort offen gesteht, ist er in seiner Schrift dem verstorbenen Heidelberger Professor Friedrich Gundolf und dessen Goethe-Werk „tief verpflichtet, im Ganzen und in vielen Einzelheiten“. — Es muß aber doch anerkannt werden, daß der kenntnisreiche, feinsinnige Verfasser auch selbständig sich in die Gedankengänge, den Ideenreichtum und die dichterischen Schönheiten von Goethes gewaltigster Schöpfung hineingearbeitet hat und nach offenbar jahrelanger Beschäftigung mit dem Gegenstand an seine Aufgabe herangetreten ist. Auch in der Form stellt seine Schrift eine sehr beachtenswerte, erfreuliche Leistung dar.

Die Ausführungen über Urfaust, Faustsage und Faustidee, Stoff, Inhalt und Form, Prolog, Wette, Pakt und Gretchen-tragödie dürften wohl durchweg Zustimmung finden. Manche Einwendungen und Bedenken ließen sich gegen einige umstrittene Kapitel ins Feld führen: Weimar und Charlotte v. Stein, Italien und Christiane Vulpius, Schiller und Eckermann.

Die fünf letzten Kapitel, die dem 2. Teil des Faust gewidmet sind, fordern meines Erachtens den meisten Widerspruch heraus, da hier die Absicht, unter allen Umständen den 2. Teil nach Inhalt und Form nicht nur zu rechtfertigen, sondern auch als dem 1. Teil ebenbürtig und selbst als überlegen nachzuweisen, etwas gar zu offen hervortritt. Gundolf schaut hier, wie mir scheint, schärfer und urteilt weit kritischer. Er bemüht sich nicht lange, die zahllosen Unausgeglichenheiten, Einschiebsel, Unebenheiten und Nähte entweder als nicht vorhanden oder als vom alten Goethe nach denkbar weisestem und wohl-erwogenem Plane gewollt und gewählt hinzustellen, sondern faßt seine Ansicht in die lapidaren Sätze zusammen: „Wir bemerken bei der Gestaltung des Faust II dieselbe zentrifugale Tendenz, die schon die Wanderjahre zu einem Sammel-becken goethischer Bildung und Weisheit gemacht hatten, unter notdürftigem Bestand der Fiktion eines einheitlichen Helden mit einheitlichem Geschehen. Die zur Handlung benötigten Schauplätze wurden selbständig ausgemalt, benützt zur Einschichtung von Erkenntnissen oder zum Ausladen bildnerischer Sondermotive, als Ablagerung aller erdenklichen Seelen- und Geistesgüter, die mit dem Faust ursprünglich nichts zu tun hatten — abgesehen von nachträglichen Einlagen, weitschichtigen Hilfs- und Motivierungsszenen, die wiederum zum Sondergeschehen auswuchsen, und Zwischenspielen“ (Friedr. Gundolf, Goethe, Berlin 1917, S. 774).

A. Stockmann S. J.